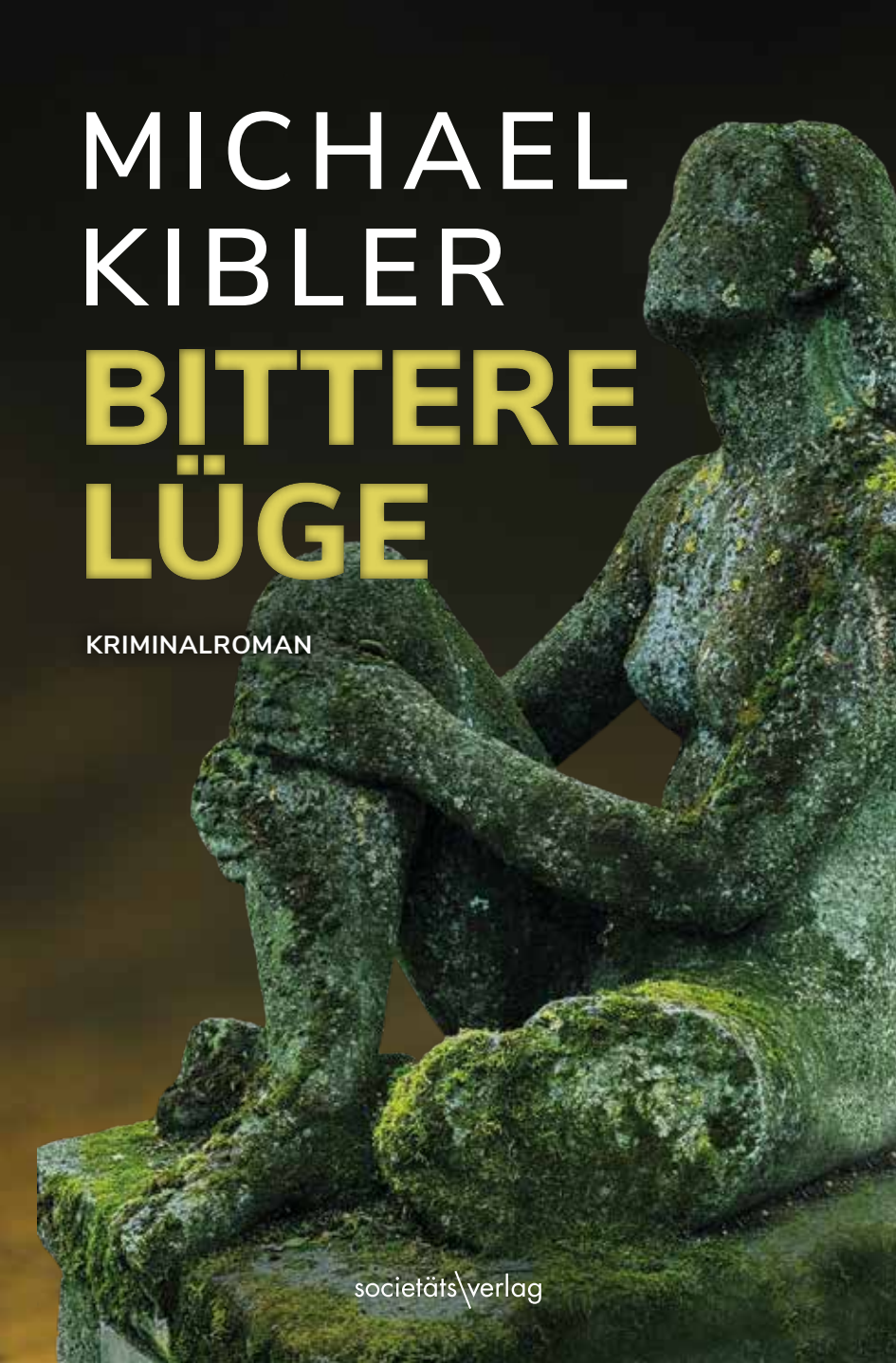




MICHAEL KIBLER **BITTERE LÜGE**

KRIMINALROMAN

societäts\verlag

Michael Kibler

BITTERE LÜGE

Kriminalroman

societäts\verlag



Michael Kibler wurde 1963 in Heilbronn geboren und ist Darmstädter aus Leidenschaft. Er studierte an der Goethe-Universität Frankfurt, im Hauptfach Germanistik mit den Nebenfächern Filmwissenschaft und Psychologie. Nach dem Magister 1991 promovierte er 1998. Schreiben ist Passion seit mehr als der Hälfte seines Lebens, weshalb er seit 1991 als Texter, Schriftsteller und PR-Profi arbeitet. Schwerpunkt des Schriftstellers sind Krimis.

Der Umwelt zuliebe nicht in Folie verpackt.

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag

© 2023 Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Satz: Saskia Burghardt, burghardt-grafik

Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlagabbildung: Statue: Michael Kibler;

Hintergrund: Björn Lauer

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2023

ISBN 978-3-95542-465-7

Besuchen Sie uns im Internet:

www.societaets-verlag.de



*Für den Panda, den kleinen roten Drachen
und manchmal auch den Grüffelo*

ROCKY I

Und da liegst du dann, in deinen eigenen feuchten Pupsen.

Trotzdem. Noch vor wenigen Monaten wäre ich aufgestanden, aufs Klo gegangen, hätte mich gewaschen und mich umgezogen. Niemand hätte davon irgendetwas mitbekommen. Kennen wir ja alle, die kleinen Entgleisungen des Körpers. Nach Alkohol oder nach zu viel Glutamat. Zumindest bei mir.

Allein, dass ich darüber jetzt nachdenke, ich auch nur einen Gedanken daran verschwende, zeigt, wo ich gestrandet bin. Aber ich war in meinem Leben nie gut darin, mir Selbiges schönzureden. Fäkalien bleiben Fäkalien. »Hast du das?«, frage ich in den Raum.

Ich kann ihn nicht sehen, denn er sitzt am Fenster. Hat eine schöne Aussicht. Muss er mich nicht anschauen. Und ich kann ihn nicht sehen. Das Bett steht falsch. »Ja«, sagt er.

Hat den Laptop auf dem Tisch geparkt, schreibt mit, was ich ihm sage.

Er hasst es.

Das weiß ich.

Aber er macht es. Weil ich ihn bezahle. Und weil er Kohle braucht. Auch das weiß ich. Ich denke, er würde mir am liebsten an die Gurgel gehen. Mir den Hals zudrücken. Warten, bis die Augen aus den Höhlen treten. Bis die Zunge aus dem Mund quillt. Bis ich blau anlaufe.

Aber er wird es nicht tun.

Denn wenn er das tut, geht er leer aus. Habe ich alles geregelt. Kenne die Gesetze. Und weiß, wie man sie umgeht. Nicht legal, aber effektiv.

»Was habe ich zuletzt gesagt?« Die Frage müsste mir peinlich sein. Doch so leicht es ist, die körperliche Kontrolle aufzugeben, so schwer ist es, die Gedanken noch auf Kurs zu halten.

Krebs heißt die Krankheit. Und Krebs ist ein Arschloch. Bis vor zwei Monaten hat er nur meinen Körper ruiniert. Jetzt nagt er am Gehirn wie ein Biber am Holz. Die Frage ist nicht, ob der Baum fällt. Die Frage ist nur, wann.

Und ich hoffe, ich kann meine Geschichte noch fertig erzählen, bevor der Biber sich final mit der Zunge über die Lippen fährt.

Ein Hoch auf die standhaften Bäume.

FREITAG, 14. APRIL

Es endete, wie es immer geendet hat. Mit schwarzen Zeugen der Verzweiflung, drapiert über und auch auf den Wangen. Verzweiflung wegen *ihm*. Ersetze ›ihm‹ durch den Vornamen des aktuellen männlichen Quells der Seelenpein. Jana Welzer hatte den Namen bereits wieder vergessen. Doch sie beobachtete Senta mit einem hohen Maß an physikalischem Interesse. Es war erstaunlich, wie man mit solch einer kleinen Menge an Mascara, beweint und vertupft im Gesicht, ein so großes Desaster anrichten konnte. Die Geometrie entsprach ungefähr einer Luftaufnahme des Mississippi deltas.

Senta war auf dem Höhepunkt ihrer Erzählung angelangt. Wie ihr endgültig klar geworden war, dass er nur ein Schwein sei. Wie alle anderen Männer. Oder ›Ers‹, um gerecht zu bleiben.

Zwischen Jana und Senta stand ein Tisch, darauf die Wein gläser und etwas zu knabbern. Senta schaute in Richtung Wand, an der einige Ukraine-Flaggen hingen. Janas Blickrichtung ging in den Raum hinein. So konnte Dieter, dem die Weinstube gehörte, Sentas augenblickliche Verfassung nicht erkennen, als er an ihren Tisch trat. »Bei euch alles in Ordnung?«

Senta wandte sich ihm spontan zu und Jana entging nicht, wie Dieters Gesichtszüge für den Bruchteil einer Sekunde völlig entgleisten. Er sagte nichts, sondern wandte sich um und verschwand sofort wieder.

»Sehe ich so schlimm aus?«, stellte Senta die eher rhetorische Frage. Und flüsterte gleich darauf: »Scheiße.« Sie nestelte in ihrer Handtasche nach einem Papiertaschentuch, entfaltete es, hielt es sich ungeschickt vors Gesicht. Mit der anderen Hand

griff sie nach der Tasche, stand auf und flüchtete in Richtung Toilettenraum.

Nein, Jana hatte keinerlei derart aufregende Männergeschichten zu berichten, und schon gar nicht in dem rasanten Dreimonatstakt ihrer Freundin Senta. Jana und ihr Ben waren eher ein Paar, als dass sie *keines* waren, aber eben auch kein richtiges. Sein Lebensmittelpunkt lag in Berlin, der ihre in Darmstadt – und Lufthansa und die Deutsche Bahn verdienten recht gut an den beiden. Sie erinnerte sich der Liedzeilen »Kompliziertes Innenleben«, die die Dichterin Mascha Kaléko vor mehr als 100 Jahren geschrieben hatte, besungen von der Sängerin Dota in der Gegenwart:

»Hinter jedem Abschied steht ein Warten.

Wenn dein Schritt verhallt ist, sehn' ich mich.

Wenn du kommst, ist jeder Tag ein Garten, aber wenn du fort bist, lieb ich dich.«

War das Leben also damals auch nicht leichter gewesen. Tröstlich wie ein staubtrockener Keks ...

All das wäre noch auszuhalten gewesen, wenn sie derzeit nicht auch mit ihrem Job gehadert hätte. Jana Welzer, inzwischen straff auf die 40 zugehend, allerdings nach wie vor mit Stil und Stöckelschuhen, arbeitete als Nachlasspflegerin. Starb ein Mensch und hinterließ keine auf den ersten Blick auffindbare Nachkommen, trat sie an diese Stelle: Sie kümmerte sich darum, dass das Erbe gesichert, der Verstorbene begraben, die Wohnung aufgelöst wurde und Wertgegenstände in einem sicheren Lager landeten. Dafür wurde sie vom Amtsgericht beauftragt. Lukrativer als jene Aufträge war ihr Job als Insolvenzverwalterin. Eine Arbeit, die ihr jedoch immer weniger Freude bereitete, weil sie dort oft eher Psychotherapeutin für zerstrittene Sippen aus Familienunternehmen war, die offenbar

nur ein Ziel kannten: die Vernichtung gemeinsam erwirtschafteten Geldes durch zumeist kindische Streitereien, die aber mit Armeen ausgefochten wurden.

Mehr Spaß machten schließlich ihre gelegentlichen Ermittlungen mit Privatdetektiv Steffen Horndreich, der in den vergangenen drei Jahren oftmals Partner bei kriminalistischen Recherchen gewesen war, und der inzwischen einen Status irgendwo zwischen gutem Bekannten und Freund hatte. Aber aufregende Fälle waren dünn gesät.

Senta setzte sich wieder an den Tisch. Das Mississippidelta war der Sahara gewichen: Sie hatte jegliches Make-up aus dem Gesicht entfernt. Stand ihr deutlich besser als die Werbeplattform für teures Dior, Chanel, Yves Saint Laurent, Armani oder natürlich auch Gucci, als die sie ihr Gesicht oftmals missbrauchte.

Dieter trat wieder an den Tisch, sagte nichts, stellte nur zwei Nosing-Gläser mit Whisky ab. Das für Senta beinhaltete ungefähr die dreifache Menge als jenes für Jana.

Wortlos verschwand er wieder.

Dieter wusste, dass Jana einen guten Whisky schätzte, aber nur in kleinen Dosen.

Senta musste auf ihn jedoch so gewirkt haben, als ob sie einen großen Schluck benötigen würde. Jana schnupperte an der goldenen Flüssigkeit: Torfig. Ganz offensichtlich die »Signature Edition Thirteen« der Destille »St. Kilian«, deren flüssiges Gerstengold die Karte des Hochprozentigen zierte. Jana hob das Glas, Senta stieß schweigend mit ihr an. Dass sie nichts mehr sagte, zeigte die nächste Stufe des Dramas: Nachdem zuvor länger als eine Stunde die Beschwerden über Leopold – jetzt erinnerte sie sich doch wieder des Namens – in einem nicht enden wollenden Schwall von Logorrhoe aus ihr herausgebrochen

waren, folgte nun der katatonische Zustand. Er würde bis zu den Abschiedsworten anhalten.

Manchmal fragte sich Jana, weshalb sie für ihre Freundin eigentlich die Tröst-Tante gab. Sie mochte Senta, aber Senta war oft auch nur schwer zu ertragen. Sie war eine – Schwätzerin. Was an Abenden wie diesem jedoch gleichermaßen einen Vorteil bot: Man musste selbst nichts zur Unterhaltung beisteuern. Jana hatte beim drittletzten Mann – oder war's der viertletzte gewesen? – den zaghaften Versuch unternommen, auch ihre eigene Perspektive einzubringen, die sich an einigen Stellen deutlich von jener Sentas unterschied. Woraufhin nicht mehr der Mann, sondern sie, Jana, plötzlich zum Feindbild Nummer eins avanciert war. Aus der Reihe: ›Fehler, die man nur einmal macht‹.

Senta hatte das Glas bereits geleert, nachdem Jana nur einmal genippt hatte.

Die Uhr an Janas Hand vibrierte. Sie sah auf die Apple Watch, die ihr anzeigte, dass Jörn Großheimer sie anrief. Ihr Blick fiel auf die Uhr im Raum. Es war bereits 21:30 Uhr. Weshalb rief er um diese Uhrzeit bei ihr an?

Sie wischte mit dem Finger über das Display der Uhr, bis sie dort lesen konnte *›Ich kann im Moment nicht sprechen‹*. Ihr Finger glitt auf den ›Senden‹-Button.

Jörn war ein guter Bekannter von ihr. Sie kannte ihn bereits seit Jahren. Bei ihrer Tätigkeit als Nachlasspflegerin hatte sie oftmals Wohnungen betreten müssen, deren Bewohner schon vor einem längeren Zeitraum die irdische Welt verlassen hatten. Jörn hatte seine Karriere als Kammerjäger angefangen und wurde dementsprechend oft auch in solche Wohnungen beordert. Er hatte aus der Not eine Tugend gemacht und sein Angebot um einen Entrümpelungsservice erweitert. Inzwi-

schen war ein dritter Geschäftszweig hinzugekommen: der Innenausbau einer solchen Wohnung, mit dem man alle Spuren irdischer Verwesungsprozesse nicht nur tilgte, sondern neu verkleidete.

Jana war vor wenigen Monaten in die Souterrainwohnung des Hauses ihrer Eltern eingezogen. Also, präzise formuliert, nicht sie, sondern ihr Büro. Die Büroräume in der Pützerstraße 6 hatte sie aufgegeben, nachdem das Verhältnis zum Vermieter unerträglich geworden war. Janas Mutter war auf die Idee gekommen, dass sie die Wohnung dafür nutzen könne. Zunächst fand Jana die Vorstellung, tagsüber auf Tuchfühlung mit Mama und Papa zu leben, wenig attraktiv. Zumal die Beziehung zu ihrem Vater eine getrübt war. Zwei Dinge hatten die Perspektive verändert: zum einen Janas Pragmatismus gepaart mit der Immobiliensituation in Darmstadt. Und zum anderen hatte sie wahrgenommen, dass ihr Vater nicht mehr gesund war. Sie wusste nicht, worunter er litt, und er war in solchen Dingen zudem nicht eben der Gesprächigste – ganz wie die Tochter. Auch ihre Mutter hatte ihr nichts sagen können. Oder wollen. Aber Jana hatte dieses Gefühl. Bauchgefühl. Da war etwas mit ihrem Vater, und es war nicht gut. Und sie wollte nicht mehr weit entfernt sein. Es waren ihre Eltern. Und sie würden eines Tages eben nicht mehr da sein. Bei allen Differenzen mit ihrem Vater – er war es eben: Ihr Vater. Der Zeit seines Lebens gut zu ihr gewesen war. Der zwar richtig Scheiße gebaut hatte, was sein Verhältnis zu legalen Machenschaften anging, aber ihr gegenüber – alle ihre Freundinnen hatten sie damals um ihren coolen Dad beneidet ... Und nein, die Zeit der Flucht war vorbei. Kein Erfurt mehr, kein Berlin. Ihr Platz war hier. Auch wenn sich das nicht immer richtig anfühlte. Aber manchmal. Das musste genügen.

Das Haus lag im Richard-Wagner-Weg, nicht weit entfernt von Steffen Horndeichs Domizil. Als Jugendliche hatte sie in den Räumen sogar ein paar Jahre gewohnt. Der Empfangsraum, der Büroraum, Küche und Archiv sowie Bad waren bereits renoviert und eingerichtet worden. Hier hatte sie ebenfalls auf die Dienste von Jörn Großheimers Unternehmen zurückgegriffen. Nun hatte er sich den Eingangsraum vorgenommen. Sie hatte überlegt, das Parkett neu schleifen und versiegeln zu lassen. Doch dann waren Jörn Großheimer einige lose Parketthölzer aufgefallen und Jana hatte sich entschlossen, das Parkett komplett neu verlegen zu lassen.

Am heutigen Freitag sollte Jörn das alte Parkett herausreißen. Janas Eltern waren zu einem Wochenendtrip aufgebrochen und so störte der Lärm nicht weiter. Eigentlich hätte die gesamte Aktion bereits am frühen Abend abgeschlossen sein sollen. Doch gleich zwei Bohrhämmer, die Jörn für diese Arbeit benötigte, hatten sich im Abstand von 15 Minuten verabschiedet. Und es hatte einfach Zeit gebraucht, neue aufzutreiben. Jan und seine Mitarbeiter hatten beschlossen, das Entfernen des alten Bodens dennoch an diesem Freitag zu Ende zu bringen. War ihm jetzt schon wieder eine Maschine kaputtgegangen?

Abermals vibrierte Janas Uhr. Wieder war es Jörn, der anrief. »Sorry, Senta, da muss ich kurz drangehen.« Sie tippte auf das grüne Icon und hob das Handgelenk in Richtung Mund. Noch vor kurzem hätte man bei einer solchen Geste die Besitzerin mit einem Stirnrunzeln angeschaut: Plante sie, in ihre eigene Uhr zu beißen? Doch dieses Meisterwerk der Technik war letztlich nichts anderes als ein vollwertiges Smartphone. Wenn auch das Display kleiner war.

»Was ist?«, wollte Jana wissen. Während sie das sagte, verließ sie den Gastraum und trat ins Freie auf den Bürgersteig vor der Weinstube.

Jörn Großeimers Stimme war gut zu verstehen. »Jana, ich glaube, du solltest mal herkommen.« Zwar entsprach der Klang aus dem winzigen Lautsprecher der Uhr in keiner Weise jenem einer HiFi-Box. Doch dass in der Stimme ihres Bekannten ein Hauch von Sorge mitschwang, konnte Jana deutlich vernehmen.

»Weshalb?«, hakte Jana nach. Zwar war Senta bereits im sprachlosen Zustand angekommen, aber sie konnte und wollte die Freundin noch nicht allein lassen.

»Ich habe hier was gefunden. Und das solltest du dir anschauen. Am besten sofort. Davon hängt auch ab, ob und wie wir hier weitermachen.«

Das klang nicht gut. Das klang nach einem großen Problem. Sie erinnerte sich des Spruches ihres Professors der Betriebswirtschaftslehre, der ihr die wichtigsten Dinge über das Thema Insolvenz beigebracht hatte: »In jedem kleinen Problem steckt ein größeres, das unbedingt herauswill.« Genau nach so einem größeren Problem klangen Jörn Großeimers Worte. Jana seufzte. Wenn es darum ging, ob Jörn mit dem Parkettlegen überhaupt fortfahren würde, dann war offensichtlich wirklich etwas Ernstes geschehen. »Was ist los?«

»Ich habe hier Blut gefunden. Viel Blut.«

Ja, auch Jana hatte sich inzwischen ein E-Bike gegönnt. Nicht, dass sie nicht auch mit einem normalen Fahrrad zurechtgekommen wäre. Aber sie genoss es, den Aktionsradius deutlich erweitert zu haben. Fuhr sie früher 25 Kilometer mit dem Rad, waren es jetzt bis zu 70. Was ihr auch der Sattel erlaubte. Denn der war bei allen Aktionen, die sie mehr als 20 Kilometer durch die Welt führten, das schwächste Glied in der Kette. Jana mochte weder wund noch Aua. Jetzt ärgerte sie sich darüber, an diesem Abend

nicht mit dem Elektrofahrrad nach Arheilgen geradelt zu sein. Denn sie saß im HeinerLiner – dem Ruftaxi-Kleinbus Darmstadts. Sie mochte das Konzept: per App den Siebensitzer bestellen. Und sich dann für rund fünf Euro direkt ans Ziel bringen zu lassen. Unmittelbar vor der Weinstube Kilian befand sich einer der zahlreichen Haltepunkte. Ebenso vor dem Haus ihrer Eltern. Also, dem Haus, in dem auch ihr Büro lag. Sie würde die Synapsen in ihrem Gehirn noch dressieren müssen, damit die mit der Adresse primär jene Arbeitsstätte assoziierten.

Als Jana Senta mitgeteilt hatte, dass sie jetzt sofort zu ihrem Büro fahren müsse, hatte Senta es sich nicht nehmen lassen, sie begleiten zu wollen. »Ich muss mein Leben ohnehin neu sortieren. Dann kann ich jetzt damit auch gleich anfangen.«

Dem hatte Jana nur wenig entgegenzusetzen. Und so bestellte sie in der App zwei Plätze im Auto.

Es war immer mal wieder vorgekommen, dass das Ruftaxi während der Fahrt die Route geändert hatte, um noch einen weiteren Fahrgast aufzunehmen. Das lag in der Natur der Sache und war für Jana völlig in Ordnung. Nur an diesem Abend wollte sie so schnell wie möglich ihr Ziel erreichen. Doch kaum hatten sie eine junge Dame in Arheilgen eingesammelt, bog der HeinerLiner in Kranichstein schon wieder von der direkten Route ab, ins Nirvana der Einfamilienhaus-Siedlung. Die Fahrer des Elektro-Benz orientierten sich dabei strikt an dem, was das HeinerLiner-Navi ihnen vorgab. Das Problem dabei: Die App barg ein hohes Potenzial für Verbesserungen. Denn es lotste die Fahrer oft durch winzigste Nebenstraßen, in denen der Chauffeur das Fahrzeug auch mal 50 Meter zurücksetzen musste wegen Gegenverkehr. Wie zum Beispiel in diesem Moment.

Gefühlte zwei Stunden später nahmen zwei Herren im Taxi Platz. Und Jana hoffte, dass es jetzt endlich direkt in den

Richard-Wagner-Weg ging. Weit gefehlt. Sie brauchten für die Tour, die sie mit dem E-Bike in 15 Minuten zurückgelegt hätte, fast eine halbe Stunde. Jana war Senta dankbar, dass die Neuausrichtung ihres Lebens nicht beinhaltete, leichtfertig mit alten Traditionen zu brechen: Auch auf der Fahrt behielt sie zum Glück ihr Schweigegelübde der letzten Phase bei.

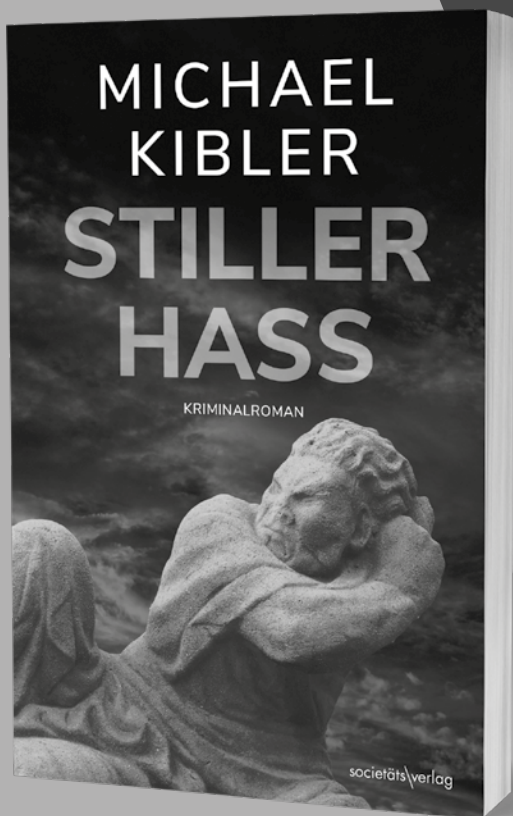
Vor dem elterlichen Haus standen zwei Fahrzeuge, die Jana wieder ein Lächeln ins Gesicht zauberten. So seriös sich Jörn Großeimers Innenausbau-Firma auch gab – alle Fahrzeuge von Jörn waren knallrot lackiert und ein freches Mardergesicht grinste die Welt von den Seitenflächen an. Relikt aus der Zeit, als Jörn noch ausschließlich als Kammerjäger unterwegs gewesen war. »Großeimer GmbH« lautete der einzige Schriftzug neben dem Marder. Jörn differenzierte im Außenauftritt nicht zwischen den Tätigkeiten als Kammerjäger, Entwickler und Innenausbaupezialist.

»Wie cool ist das denn?«, begeisterte sich auch Senta beim Blick auf die Lackierung der Firmenfahrzeuge. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Es war der erste Satz, den sie seit dem Einstieg in den HeinerLiner von sich gegeben hatte.

Jörn hatte während seiner Tätigkeit von Anfang an Selbstbewusstsein bewiesen: Einige Kunden hatten darauf bestanden, dass er, als er noch ausschließlich als Kammerjäger tätig war, mit einem neutralen Fahrzeug vor dem Geschäft parkte. Doch Jörn hatte darauf bestanden, mit dem offiziellen Firmenfahrzeug vorzufahren: inklusive Marder und Schriftzug. Einige hatten sich zähneknirschend darauf eingelassen, andere hatten daraufhin die Konkurrenz beauftragt. Um dann ein Jahr später ebenfalls zur ersten Gruppe zu gehören.

Die Souterrainwohnung erreichte man, indem man die Rampe zur ehemaligen Garage hinunterging. Am unteren Ende

WAS GESCHAH WIRKLICH?



Michael Kibler · Stiller Hass
ISBN 978-3-95542-440-4 · 15,00 €

Jetzt im Handel oder unter www.societaets-verlag.de

EIN BLUTFLECK UNTER DEM PARKETT UND LANG GEHÜTETE GEHEIMNISSE ...

Jana Welzer, Nachlasspflegerin und Partnerin von Privatdetektiv Steffen Horndeich, lässt das Parkett in ihrem Büro neu verlegen. Dabei macht der Handwerker eine grausige Entdeckung: Unterm Holz findet sich ein großflächiger Blutfleck. Und das Büro befindet sich ausgerechnet im Elternhaus von Jana. Durch Horndeichs Unterstützung stellt sich nicht nur heraus, dass es sich um menschliches Blut handelt, sondern auch, dass bei dieser Menge an Blut die Person den Raum wohl nicht lebend verlassen haben kann. Gemeinsam versuchen Horndeich und Jana, das blutige Rätsel zu lösen. Doch dabei stoßen sie auf Geheimnisse, die vielleicht besser im Verborgenen geblieben wären ...

**Ein neuer packender Krimi von
SPIEGEL-Bestsellerautor Michael Kibler!**



societäts\verlag

Klimaneutral produziert